

1. Einleitung

Es ist ein heißer Tag. Christus steht allein auf einem kahlen Hügel. Hinter dem Hügel ist im gleißenden Sonnenlicht eine Stadt zu sehen – Jerusalem. Christus steht allein auf dem Hügel. Seine Haltung ist gebeugt. Er trägt schwer an dem übermannsgroßen Kreuz, das er geschultert hat. Auf seinem Haupt ist die Dornenkrone zu sehen. Die Dornen stechen in sein Fleisch. Blut rinnt von seinem Haupt herab und benetzt seine Stirn. Die Blutstropfen sehen aus wie kleine rote Perlen und glänzen in der Sonne. Sein Leiden steht ihm ins Gesicht geschrieben. Sein Blick ruht auf Niemandem. Er geht ins Leere. Christus steht nur da – keine Bewegung ist in ihm – beinahe wie ein Standbild: Der kreuztragende Christus – Ausdruck des Leidens und der Hingabe – ein Moment der Stille.

Um den Hügel herum sind in einem Halbkreis Maler positioniert. Jeder sitzt oder steht vor einer Staffelei mit einer Leinwand darauf. Jeder hat in der einen Hand eine Farbpalette und in der anderen einen Pinsel. Es ist ein geschäftiges und dennoch konzentriertes Treiben um den Hügel herum zu beobachten.

Größer könnte der Kontrast kaum sein: Geschäftiges Treiben am Fuße des Hügel, Stille und Erhabenheit auf dem Hügel.

Die Maler blicken entweder auf Christus oder auf ihre Leinwand – Bilder entstehen. Es ist offensichtlich: Die Maler wollen

den kreuztragenden Christus auf dem Hügel abmalen, ihn portraituren. Bei genauerem Hinsehen fällt aber auf, daß alle etwas anderes auf ihre Leinwand bringen. Sie schauen alle den *einen* Christus an und doch entstehen ganz unterschiedliche Bilder. Einige malen Szenen aus dem Leben Jesu: Die Hochzeit zu Kana, die Speisung der 5000. Auch der 12 jährige Jesus im Tempel ist auf einer Leinwand zu sehen. Einige malen die negativen Gegenspieler Jesu aus der christlichen Heilsgeschichte. Auf einer Leinwand ist Judas auszumachen mit einem Beutel voller Geld in seiner Hand als Zeichen seines Verrats. Auf einer anderen Leinwand entsteht eine Teufelsfigur.

Nur ein einziger Maler malt exakt ab, was auf dem Hügel zu sehen ist: Den kreuztragenden Christus.

Dies ist eine beeindruckende Szene: Der kreuztragende Christus auf dem Hügel. Der Heiland als Vorbild, als Modell, dem sich jeder einzelne Maler widmet, als ob er in seinem Atelier säße. Und die Maler mit einem scheinbar klaren Arbeitsauftrag »Bilde ab, was du siehst!«, und doch malt jeder ein anderes Bild.

2. Der Künstler als Nachahmer

Liebe Gemeinde!

Nach antikem Kunstverständnis ist es die Aufgabe der Kunst, das in der Natur Vorgegebene nachzuahmen, es genauestens abzubilden. »Mimesis«, Nachahmung ist in der antiken Kunsttheorie der Begriff, mit dem das bewußt nachbildende Kunstschaffen bezeichnet wird. Und der Künstler ist in diesem Sinne

der Nachahmer. Vor diesem Hintergrund scheint es unter den Malern nur einen zu geben, der den richtigen Weg beschreitet, der richtig hinschaut, der nach den Regeln der Kunst richtig malt, indem er exakt nachbildet, was er sieht.

3. Hinführung zum Predigttext

Die Frage ist nun, ob eine derartige Nachahmung gemeint sein kann, wenn es wie im heutigen Predigttext darum geht, als Christ Jesus nachzuahmen. Hört selbst, was darüber geschrieben steht im Epheserbrief, im fünften Kapitel:

4. Predigttext (Eph 5,1-2.8-9)

¹So ahmt nun Gott nach als geliebte Kinder ²und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.

⁸Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts; ⁹die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

5. Mimesis

»Seit nun Nachahmer Gottes«. μίμησις (*mimesis*, dt.: Nachahmung), diesen Begriff aus der antiken Kunsttheorie verwendet auch der Schreiber des Epheserbriefes.¹ Damit setzt er Kunst und Leben in ein Verhältnis zueinander: So wie es die

1.) Epheser 5,1: »Γίνεσθε οὖν μιμηταὶ τοῦ θεοῦ [...]«

Aufgabe der Kunst ist, das aus der Natur Vorgegebene nachzuahmen, so ist es die Aufgabe der christlichen Lebenskunst, Gott nachzuahmen.

6. Regeln machen noch keinen Künstler

Kunst braucht Regeln, liebe Gemeinde. Das gilt für die bildenden Künste ebenso wie für die Musik und die Heilkunst. In der Malerei sind bestimmte Motive nur erkennbar, weil sie einem bekannten Muster folgen. Und dennoch bleibt jedes Motiv in seiner Ausführung einzigartig – geprägt durch die Einzigartigkeit des Künstlers.

Jede Kunst hat ihre Regeln. Offenbar gilt dies auch für die Kunst, als Christ zu leben. Der Epheserbrief ist voll von solchen Regeln: Regeln über Regeln. Aber mit den Regeln ist das so eine Sache: In der Kunst steht die Anwendung der Regeln auf das einzelne Kunstwerk in der Verantwortung des Künstlers. Wie ich die Regeln anwende, ist etwas Individuelles. Folglich ist auch jedes Kunstwerk individuell und damit einzigartig, auch wenn es einem Regelkanon folgt.

Die Anwendung von Regeln ist mehr als ihre bloße Kenntnis: Wer Kunstgeschichte studiert hat, vermag ein Kunstwerk nach allen Regeln der Kunst einzuordnen und auszudeuten. Doch diese Fertigkeit macht einen Menschen noch nicht zu einem Künstler.

Was für die Kunst gilt, gilt auch für die Kunst der Lebensführung: Jedes Leben ist etwas Einzigartiges, etwas Unverwechsel-

bares und etwas Unwiederholbares. Als Lebewesen gehorchen wir alle stets physikalischen, biologischen und sozialen Regeln, auch wenn uns die jeweiligen Gesetzmäßigkeiten nicht immer bewußt sind. So gesehen ist jedes Menschenleben ein individuelles Kunstwerk – was für ein schöner Gedanke! Den fundamentalen Gesetzmäßigkeiten des Lebens unterliegen wir alle gleichermaßen. Aber wie wir sie anwenden, sprich: mit ihnen umgehen, das liegt in unserer Hand. Anwenden kann jede und jeder sie nur für sich selbst. Das kann vielleicht auch manchmal bedeuten, Regeln zu durchbrechen.

7. Die Notwendigkeit von Vorbildern

Kunst unterliegt nicht nur Regeln, sie braucht auch Vorbilder, liebe Gemeinde. Wenn ich eine Kunst erlernen will, suche ich mir Jemanden, der gut darin ist. Ich suche mir ein Vorbild, dem ich nacheifern kann. Das gilt auch für die Lebenskunst, die Kunst, das Leben zu meistern. Vorbilder sind Teil des eigenen Lebens. Damit meine ich nicht irgendwelche berühmten Persönlichkeiten, sondern ganz hautnah Menschen, denen ich begegne, die mich ein Stück auf meinem Lebensweg begleiten. Für die eine ist dies eine gute Pädagogin, für den anderen ein verständnisvolles Elternteil. Manch einer findet sein Vorbild im Sportverein, viele andere in der Literatur oder im Film.

8. Christus, das ideale Vorbild

Für die Kunst der christlichen Lebensführung gibt der Epheserbrief ein Vorbild vor: Jesus Christus. Denn: Das Nachahmen

Gottes besteht in der Nachfolge Christi, was nichts anderes ist als »Gottes Wort halten und Liebe üben« (Mi 6,8). Vorbild für die Liebe in ihrer reinsten Form ist Jesus Christus, der Sohn Gottes in seiner Lebensführung, seinem Schicksal, seiner Selbsthingabe. So wird die Nachahmung Gottes anschaulich in der Nachfolge Christi.

9. Nachfolgen ist nicht kopieren

Christus als Vorbild. Ja. Aber was bedeutet das? Muß ich so werden wie Christus, damit mein Leben gelingen kann?

Wäre das der Sinn des christlichen Lebens, wäre es wohl zum Scheitern verurteilt. Denn, auch wenn ich mich noch so anstrengte, so wie Christus werde ich nicht.

Christus – das Vorbild, in dem das Ideal eines sündlosen und ungetrübten Lebens vor Gott aufscheint. Das ist für mich nicht erschwinglich, aber das wird von mir auch gar nicht verlangt. Des Menschen Nachfolge bedeutet eben auch, sich ganz menschlich dann und wann zu verlaufen und keinen Umweg auszulassen.

Wer Christus nachfolgt, der glaubt an den Gott, der uns in Jesus begegnet. Dieser Glaube ist aber nur die eine Seite der Nachfolge. Zur anderen Seite der Medaille gehört immer auch der Zweifel. Und sicherlich ist nicht ausgeschlossen, manchmal glaubend in die Irre zu gehen. Aber ich habe die Hoffnung, von der Liebe Gottes, die in seinem Sohn offenbar geworden ist, getragen zu sein, auch wenn ich mich vielleicht gerade wieder einmal ganz prächtig verlaufen habe.

Der kreuztragende Christus ist ein Bild, in dem die Selbsthingabe Jesu sichtbar wird. Denn: Christus trägt das Kreuz ja nicht für sich selbst, sondern für uns, für dich und mich. Ein Akt reiner Liebe, in der ich mit meinem Schicksal geborgen bin.

10. Schluß

Tut also nur der Maler das Richtige, der sich exakt an die Vorgabe hält? Wohl nicht. Wir sehen nie das Ganze, sondern immer nur Facetten einer Sache. Was wir sehen, ist bestimmt durch unsere Eigenarten, durch unsere Individualität. So entstehen im Blick auf die eine Sache, verschiedene Bilder.

Nachfolge kennt niemals nur eine Perspektive. Sie geschieht immer menschlich, das heißt: auf Um- und Irrwegen. Wenn wir uns als Christen vor unsere Staffeleien setzen und den kreuztragenden Heiland malen, tun wir dies immer in verschiedenen Bildern im Hinblick auf die eine Sache. Wichtig ist allein: Es ist der *eine* Christus, der mir als Vorbild dient in der Kunst der Lebensführung. Es ist aber *mein* Bild, das ich von ihm malen muß. Dieses Bild wird einmalig sein und wunderschön. Genau so schön wie du und ich sind, wenn Gott uns mit den Augen der Liebe ansieht. Allerdings kann uns auch niemand das Malen dieses Bildes abnehmen. Es liegt an mir und an dir. Also zögere nicht länger! Nimm Platz, schau auf den kreuztragenden Christus und male nach mit den Farben des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, was Dein Herz sieht.

11. Kanzelsegen

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.